

- 18 Baratašvili, N.: Šemojameba mtačmidazed, in: Txzulebani, S. 88.
 19 Baratašvili, N.: Saplavimepiraklisa, in: Txzulebani, S. 123.
 20 Baratašvili, N.: Napoleon, in: Txzulebani, S. 99.

- 21 Baratašvili, N.: Saqure, in: Txzulebani, S. 102.
 22 Leopardi, G.: La Ginestra, o Il fiore del deserto, in: Canti, S. 135.
 23 Baratašvili, N.: Mirbis, mimaprens, in: Txzulebani, S. 120.

Steffi Chotiware-Jünger

Sozialphilosophische Aussage und künstlerische Besonderheiten in Nodar Dumbadse „Das Gesetz der Ewigkeit“ (1978)

In den vergangenen Jahren standen in der sowjetischen Öffentlichkeit einige literarische Werke im Mittelpunkt zahlreicher Diskussionen: Tschingis Aitmatows „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“, Daniil Granins „Das Gemälde“, Juri Bondarjews „Die Wahl“... Mit der Übersetzung dieser Werke ins Deutsche fand die Literaturdiskussion ihre Fortsetzung auch in der DDR.

In der Sowjetunion stand noch ein weiterer Roman im Zentrum literarischer Debatten, der nunmehr auch in das Übersetzungsprogramm des Aufbau-Verlags aufgenommen wurde: der Roman des Georgiers Nodar Dumbadse „Das Gesetz der Ewigkeit“. Allein die Leidenschaftlichkeit, mit der die Diskussion zu diesem Prosawerk geführt wurde, sollte für uns Anlaß sein, den Autor und sein Werk vorzustellen:

Bevor Dumbadse im Jahre 1956 seine Berufung als Schriftsteller erkannt hatte, waren von ihm schon mehrere lyrische Werke erschienen. Selten noch wandte er sich später der Lyrik zu. Im Jahre 1960 fand sein erster Roman „Ich, Großmutter, Iliko und Ilarion“ Veröffentlichung, der den Autor auf einen Schlag als einen begabten, humorvollen Schriftsteller mit unverwechselbarer Handschrift bekannt machte. Die ungewöhnliche Popularität des Werks veranlaßte das georgische Theater, es als Drama zu bearbeiten. Seitdem (1960) ist es nicht wieder von den sowjetischen Bühnen wegzudenken. In der Folgezeit wurden die meisten Werke Dumbadses dramatisiert und auch verfilmt.

Zwei Jahre später folgte Dumbadses zweiter Roman mit dem Titel „Ich sehe die Sonne“. Dieses Werk erschien in der DDR im Jahre 1970 beim Verlag Neues Leben in einer Übersetzung aus dem Russischen von Günther und Traute Stein. Wie ihr Autor, erleben die zentralen Gestalten der ersten beiden Romane Suriko und Soso die schweren Jahre des Krieges als Kinder im georgischen Dorf. Die kindlichen Gefühle, das ungewöhnliche Verantwortungsbewußtsein der frühreifen Helden —

das alles vermag Dumbadse eindrucksvoll zu gestalten.

Aufrüttelnde Schicksale beschreibt der Schriftsteller auch in den folgenden Büchern, in „Die Sonnennacht“ (1967) oder in „Hab' keine Angst, Mama“ von 1971, den Lebenserinnerungen eines sowjetischen Grenzsoldaten der sechziger Jahre.

Bis 1973 war Nodar Dumbadse nur nebenberuflich Schriftsteller. Er hatte ein Ökonomie-Studium absolviert und blieb als Nachwuchswissenschaftler an der Universität. 1957 wurde er Mitarbeiter der Zeitschrift „Ziskari“; im Jahre 1965 Chefredakteur der satirischen Zeitschrift „Niangi“.

Erst Anfang der siebziger Jahre schien nunmehr die Zeit gekommen, um sich als freiberuflicher Schriftsteller seiner Bestimmung voll und ganz hinzugeben. Aber bald gab es wieder wichtige Aufgaben zu lösen: zunächst als Sekretär des Georgischen Schriftstellerverbandes, dann als Mitglied des ZK der KP Georgiens, als Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR. Gegenwärtig ist er der Vorsitzende des Georgischen Schriftstellerverbandes.

In diesen Jahren entstanden viele Erzählungen, der Roman „Weiße Flaggen“ (1973) und schließlich „Das Gesetz der Ewigkeit“ (1978). Im gleichen Jahr nannten die Erbauer des Nureker Wasserkraftwerkes das „Gesetz der Ewigkeit“ als besten Roman des gesamten Jahres und würdigten ihn mit ihrer Arbeiterprämie. Im Jahre 1980 wurde dem Autor der Leninpreis für Literatur verliehen.

Auf den ersten Blick reiht sich „Das Gesetz der Ewigkeit“ in eine Serie von sogenannten „Bilanzromanen“ ein, die in den letzten Jahren in großer Anzahl in der Sowjetliteratur (und nicht nur hier) erschienen. Ein konkreter Anlaß zwingt die Haupthelden der Romane, über ihr Leben nachzudenken — eben Bilanz zu ziehen. Hier seien nur stellvertretend die Werke Aitmatows „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“, Bondarjews „Die

Wahl“, Krons „Die Schlaflosigkeit“, Nolls „Kippenberg“ genannt. Diese Erscheinung gibt uns die Möglichkeit, historisch-typologische Betrachtungen anzustellen.

Die Handlung beginnt in einem Krankenzimmer, in dem infolge von Herzinfarkten ganz unterschiedliche Menschen zusammengetroffen sind: Batschana Ramischwili, der Hauptheld, Schriftsteller, Redakteur, Deputierter der Unionssojwets und Mitglied des ZK der KP, Vater Foram, Vorsteher der Ortsschulaer Kirche Heilige Dreieinigkeit und der armenische Schuhmacher Bulika. Gesprächsstoff ist das Leben, Gott und die Welt, die Menschen, die guten und die schlechten. Und: zwischen den zufälligen Zimmergenossen herrscht völlige Harmonie!

Ausgangspunkt des Geschehens ist also die unmittelbare Gegenwart. Die Beobachtungen des Schriftstellers Batschana Ramischwili auf der Station sind für ihn Anlaß, auch Lebenshaltungen anderer Zeitgenossen (denen er in den letzten Jahren begegnete und die ihn im Krankenhaus besuchen) zu überprüfen und zu bewerten.

Eine weitere Ebene umfaßt die Lebensgeschichte Batschanas. Sie wird nicht im Zusammenhang erzählt, sondern sie setzt sich aus vielen kleinen Erinnerungen, Gesprächen und Episoden wie ein Mosaik zusammen, die jeweils in die Gegenwartsebene eingeschoben sind. Träume und Visionen des Schriftstellers stellen schließlich eine dritte Handlungsebene dar. In ihnen widerspiegeln sich Erlebnisse und Eindrücke im Bewußtsein des Helden.

Die Lebensgeschichte des Ramischwili kennen wir bereits aus früher entstandenen Werken. Wie die meisten Hauptgestalten anderer Romane und Erzählungen Dumbadses muß sich auch Batschana frühzeitig von seinen Eltern trennen (Suriko aus „Ich, Großmutter, Iliko und Ilarion“, Soso aus „Ich sehe die Sonne“, Temo aus „Die Sonnennacht“, Awandil aus „Hab' keine Angst, Mama“ und die Jungen aus den Erzählungen „Hund“¹ und „Das Blut“).

Ebenso wie Suriko und Soso wächst auch Batschana Ramischwili während des Krieges bei Verwandten in einem georgischen Dorf auf. Hier wird er mit einem Deserteur konfrontiert, der seinen besten Freund Glachuna umgebracht hat. Einer solchen Gestalt eines Deserteurs konnten wir bereits in dem Roman „Ich sehe die Sonne“ begegnen. Während die Dorfbewohner ihn hier aber zur härtesten Strafe verurteilen (er soll nutzlos auf seinen Tod warten — sie richteten ihn ebenso bestimmt, wie in Gorkis Erzählung „Die alte Isergil“ die Weisen den egoistischen und hochmütigen „Larra“², erschießt Batschana Ramischwili den Deserteur und Mörder Kikradse im Namen der Gerechtigkeit.

Die Beziehungen der männlichen Helden zu

den Mädchen und Frauen ihrer Umgebung sind für den Autor stets wesentliche persönlichkeitskennzeichnende Merkmale. Wie zart, ehrlich und sauber war das Verhältnis der Halbwüchsigen Suriko und Soso zu Meri und Chatia, voller Achtung begegnete Awandil in „Hab' keine Angst, Mama“ Daduna und Peride...

So auch Batschana Ramischwili. Er tritt bestimmt gegen die herrschenden Vorurteile und diskriminierenden Gerüchte gegenüber dem russischen Mädchen Tamara auf. Um sie vor dem Gerede der Männer — sie erfinden die tollsten Geschichten über das Mädchen — zu bewahren, schickt er sie mit seinen letzten Ersparnissen aus dem Dorf fort.

So wie in anderen Romanen Dumbadses („Ich, Großmutter, Iliko und Ilarion“ und „Die Sonnennacht“) wird Batschana Student der Tbilissier Universität. Aber nicht das Studentenleben interessiert den Autor, sondern einzelne aus dem Leben herausgelöste Episoden. So beschreibt Dumbadse die Beziehungen des zentralen Helden zur psychisch kranken Margo. Viel Güte und Menschlichkeit spricht aus der Achtung vor dem Leid der Frau. Nicht zum erstenmal hat Dumbadse eine solche Gestalt als Bewertungskriterium für seine Helden eingeführt. Denken wir z. B. an Beshan aus „Ich sehe die Sonne“ oder an die Erzählung „Diderot“. Zugleich imponieren die hohen menschlichen Potenzen und Möglichkeiten dieser Menschen.

Es drängt sich die Frage auf, warum Nodar Dumbadse wohl diese und ähnliche Figuren und Lebensumstände in seinen Werken immer wieder variiert und wiederholt. Der Autor meint selbst, er könne nur das schreiben, was er selbst erlebt habe.³ Dabei wählt er stets besonders persönlichkeitsbildende, aussagekräftige und wesentliche Situationen und Begebnisse des menschlichen Lebens. Und der georgische Schriftsteller kopiert nicht einfach das Erlebte: Er ändert, erweitert und vertieft es gemäß dem Erfordernis des Charakters seiner Helden. In den bisher betrachteten Abschnitten des Romans (etwa 70 Seiten von insgesamt 240) bemerken wir eine Fülle von Anklängen und Ähnlichkeiten zu vorhergegangenen Werken und zum Leben des Autors selbst, aber keine Situation und Figur ist identisch mit einer anderen oder wiederholt einfach.

Die Ebene der Träume und Visionen umfaßt im Roman nur wenige Seiten. Im Unterschied zu den Kindheits- und Jugenderinnerungen stellen sie keine gesonderten Abschnitte dar, sondern sie werden mit einer Ausnahme stets mit der Ebene der Gegenwartshandlung verknüpft. Im Einzelnen sind das die Begegnungen mit Christus, mit der Sonne, mit einem Affen und schließlich mit einem Humanoiden. Da die Träume und Visionen

sehr stark auf die Gegenwart Bezug nehmen und an eine konkrete Situation gebunden sind, ist es ratsam, sie auch im Kontext der Gegenwartsdarstellung zu belassen.

Erwähnung finden soll hier nur das Symbol der Sonne, da es im Roman stark verallgemeinernd Verwendung findet und es in dieser oder jener Variation in Dumbadses Werken ständig anzutreffen ist. Schon drei Roman- bzw. Erzähltitel enthalten das Sonnenbild: „Ich sehe die Sonne“, „Die Sonnennacht“ und auch „Die Sonne“.

Sicher geht die „Anbetung“ der Sonne durch den Autor auf die georgische Folklore zurück, nach der die Sonne viel Segen und Gutes bringt. Die Gnade tritt teils in Form des Lichts in Erscheinung, teils als Sonnenwasser, das Tote wiederbeleben kann, teils als Wärme, die den Menschen leben läßt und Erzeuger von Nahrungsmitteln ist.⁴ Bei Dumbadse wird das Symbol noch um den Wert der Liebe erweitert. Wenn Batschana vom Tod der Sonne träumt, so hat das nicht nur den realen Hintergrund — den Tod Bulikas —, sondern auch symbolische Bedeutung. Der Schmerz der Erde und fehlende Liebe unter den Menschen macht sie krank. „Gebt dem Leben die Liebe wieder, dann kehre ich zu euch zurück.“⁵

Wenn der Roman „Das Gesetz der Ewigkeit“ heftige Erörterungen und Debatten ausgelöst hat, so ist die Ursache in dem Abschnitt der Gegenwartsebene, die mit ihren 150 Seiten den Hauptteil des Werks ausmacht, zu suchen.

Die Gegenwartshandlung vollzieht sich Anfang der siebziger Jahre. Wir haben hier etwa die gleiche Handlungszeit wie in Dumbadses fünftem Roman „Weiße Flaggen“. Auch die Problematik ist ähnlich, doch gelangt der Autor in seinem letzten Roman zu einer breiteren sozialphilosophischen Aussage. (Wir erinnern uns an die Fabel von „Weiße Flaggen“: ein unschuldiger Mann wird im Gefängnis festgehalten, weil er einen Mord begangen haben soll... Kein Kriminalroman!)

Nodar Dumbadse setzt sich also mit den Ereignissen vor 1972 in Georgien auseinander, als sich hier dem Sozialismus widersprechende negative Erscheinungen ausbreiteten und bestimmte Personen aus Führungskreisen von Partei und Regierung (im Roman in Gestalt von Nibieridse) „wegen fehlerhafter Kaderpolitik in der Republik, Verschleierung von Korruption und Bestechlichkeit, Schädigung der Volkswirtschaft, Protektionismus, Gleichgültigkeit gegenüber den Beschwerden der Werktätigen“⁶ ihrer Ämter entoben und dem Gericht übergeben wurden.

Batschana Ramischwili und Vater Ioram waren und sind Opfer dieser Mißstände. Dem Geistlichen wurde aus der Kirche wertvoller Schmuck gestohlen, den er später am Hals einer sehr „unheiligen“ Dame wiederentdeckte. Damit er nicht den

Verbleib der seltenen Reliquie an die Miliz verrät, wird selbst noch im Krankenhaus versucht, ihn einzuschüchtern.

Dem Redakteur Batschana wird vorgeworfen, eine Bestechungsaffäre begünstigt zu haben. Obwohl es in der gesamten Redaktion Versäumnisse gab, ist allein Batschana bereit, seine passive Haltung zu den Vorkommnissen einzugestehen und Mitverantwortung zu tragen. Andere Kollegen versuchen, sich herauszureden und die Schuld gegenseitig zuzuschieben. Das kann der Held nicht verwinden.

Dem Autor geht es nicht darum, allein die Ereignisse jener Zeit aufzuzeigen, mit ihnen abzurechnen.

Nodar Dumbadse interessiert, wie weit der „Geist“ der Ereignisse in die Mitmenschen eingedrungen ist und wie er überwunden werden kann. Zunächst schockieren natürlich solche Gestalten wie der Erpresser und Intrigant Marglaperidse, der brutale Dieb und Verleumder Ardsewanidse, Darachwelidse und Nina Sanebidse, die sich als „Freund der Familie“ Zugang zum Krankbett verschaffen und durch eine Unterschrift des Schriftstellers Batschana Ramischwili glauben, ihre aufgedeckten Machenschaften vertuschen zu können. Für den Leser des Auslandes ist es zudem noch schwieriger, alle Ereignisse und Details zu verstehen und einzuschätzen, kennt er doch die von den Georgiern beliebte zugespitzte (im Positiven wie im Negativen) Darstellung nicht. Sehr unrichtig ist es aber, die genannten Figuren (und mit ihnen im Zusammenhang die Vorgänge) zu isolieren und zu verabsolutieren.

Der Autor zeichnet im gleichen Maße auch andere Gestalten, ehrliche und unbestechliche Mitbürger: Maria, die schöne, zartfühlende und stolze Frau, der alte arbeitsame Bauer Giorgi Tuschmalischwili, Vater Ioram Kandelaki, der armenische Schuhmacher Bulika und die um seine Heilung besorgten Ärzte und Schwestern. Batschana (und mit ihm der Leser) erkennt, daß es gilt, diese Menschen zu einen und nicht wieder die „Hände in den Schoß“ zu legen, wie bisher. Leider vergibt sich der Autor hier Möglichkeiten, die potentiellen Mitstreiter allseitig zu charakterisieren. So wird z. B. der Batschana Ramischwili am nächsten stehende Mensch, Maria, sehr symbolhaft, nur als Frau und Mutter (was natürlich auf den traditionellen Kult der Frau zurückzuführen ist) dargestellt, die gar etwas „Göttliches“ auszustrahlen scheint (worauf nicht zuletzt die Namensidentität mit Gottesmutter Maria hinweist). Natürlich ist sie dem Leser von Anfang an sympathisch, aber als einzige Motivation für die Liebe Batschanas und als Kampfgefährte des Haupthelden für die Zukunft ist die Charakteristik jedoch nicht ausreichend.

Bei einer anderen Gestalt, Vater Ioram, räumt der Autor dagegen verdienstermaßen breiten Raum zur Klärung gesellschaftlicher und weltanschaulicher Fragen ein. Er geht dabei von der Prämisse aus, daß Philosophen schon hinlänglich die Überlegenheit einer aktiven, marxistischen Weltanschauung bewiesen haben und er dies nicht noch einmal in seinem Roman nachzuvollziehen brauche. Ihn beschäftigt ein anderes Problem, das mit der gesamten Thematik des Romans korrespondiert: müssen nicht solche Menschen wie der Geistliche und der Schuhmacher als Potenzen im Kampf gegen die bestehenden Erscheinungen erkannt, gewonnen und gestärkt werden. Nach langen Disputen, in denen sich Batschana Ramischwili und Vater Ioram ihre Welthaltungen erklären und nahelegen, bescheinigen sie sich, daß es neben vielem Trennenden auch viele Gemeinsamkeiten in ihren Weltauffassungen gibt, nämlich das Streben nach hohen ethischen Werten wie Liebe, Ehrlichkeit, Achtung, ... Und wenn sich beide am Ende bestätigen, daß aus dem anderen ein guter Kommunist bzw. Geistlicher geworden wäre, so ist das nur eine Fortsetzung des Gedankens.

Und gerade an diesem Punkt setzt bei machem Leser Unverständnis ein. Während die einen vordergründige atheistische Propaganda zu sehen glauben, bezweifeln andere, ob sich Batschana Ramischwili in seiner Polemik auch genug von der idealistischen abgrenze. In einem solchen Fall sollte sich der Leser noch einmal über die Funktion der Szenen innerhalb der gesamten Romanhandlung Klarheit verschaffen und die genannte Problematik nicht losgelöst betrachten.

Um die künstlerischen Besonderheiten und Eigenheiten des georgischen Schriftstellers zu ermitteln, ist es ratsam, mit Romanen ähnlicher Thematik und Entstehungszeit zu vergleichen, historisch-typologische Betrachtungen anzustreben.

Von den bereits oben genannten Autoren und ihren Bilanzromanen bietet sich besonders Aitmatows Werk „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“ 1980 an. Typologische Vergleiche zwischen Dumbadse und dem kirgisischen Schriftsteller ergeben sich nämlich mit ihren letzten Romanen nicht zum ersten Mal. Eine Parallele bot sich bereits mit Nodard Dumbadse „Ich sehe die Sonne“ und Tschingis Aitmatows „Aug in Auge“ 1957 und „Frühe Kraniche“ 1975 an, was wohl schon allein durch die Biographie beider Schriftsteller zu erklären ist. Beide Autoren sind im Jahre 1928 geboren und verbrachten ihre Kindheit in den schweren Jahren des Krieges in harter Arbeit auf dem Lande. Da sie ihre Erlebnisse der Kindheit als sehr wesentlich bezeichnen⁷, ist ihre spätere künstlerische Verallgemeinerung in den aufgezählten Werken nur zu sehr verständlich.

Ungeachtet der Gemeinsamkeiten erlangen bei-

de Schriftsteller ihre spezifische Aussage, ihre künstlerische Form und nationales Gepräge. Für Dumbadse (und es soll uns hier nur um ihn gehen) meisten Werke ist charakteristisch, daß er seinen kindlichen bzw. jugendlichen Helden im Unterschied zu Aitmatow selbst erzählen läßt, so auch hier. Der georgische Autor bevorzugt aktionsgeladene Handlungen, die durch viele Dialoge ihren Ausdruck finden. Sein gurischer Humor (Gurien ist ein Teil Georgiens) begeistert nicht nur seine Landsleute, und schließlich erhält auch die Natur durch den Georgier eine originelle Umsetzung. Nicht zuletzt ergeben sich auch unterschiedliche inhaltliche Gestaltungen, was hier nur angedeutet werden kann: Die Tante Sosos (Lehrerin) wendet sich entsprechend ihres Charakters von Anfang an gegen ihren Geliebten, als jener von der Front desertiert (im Unterschied zu Sejde in „Aug in Auge“), die Bewohner des georgischen Dorfes bestrafen den Deserteur auf ihre Weise (siehe oben) und schließlich zeichnen sich die Kindergestalten aus „Ich sehe die Sonne“ durch Originalität aus. Wer vergißt Soso und das blinde Mädchen Chatia, ihre zarte Liebe, oder den behinderten Beshan ...

Und nun, viele Jahre nach der Entstehungszeit dieser Werke ergeben sich abermals Ähnlichkeiten in Dumbadse und Aitmatows Werk, obwohl es hier schon gar nicht mehr um die künstlerische Verarbeitung ihrer Kindheitserlebnisse geht. Sicher ist die Ursache neben biographischen Übereinstimmungen noch mehr in dem Durchdenken gleicher bzw. ähnlicher gesellschaftlicher Erfahrungen zu suchen.

Obwohl beide Schriftsteller völlig verschiedene Haupthelden (Batschana Ramischwili ist Schriftsteller und Edige Eisenbahner), Handlungsorte (in Dumbadse Roman lebt der Held in der Hauptstadt und in Aitmatows „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“ in einer sehr abgelegenen Ausweichstelle), Frauengestalten (Maria und in Aitmatows Werk Ukubala als echte Lebensgefährtin Ediges), unterschiedliche Bewährungen (die bei Dumbadse stärker eine Frage des Gewissens und Ehrgefühls sind, bei Aitmatow aber Reaktionen auf harte Schicksalsschläge und extreme Situationen), die Verwendung unterschiedlicher Handlungs- und Zeitebenen ... auswählen, geht es ihnen dennoch um das gleiche Anliegen an den Leser, das Aitmatow in den Vorbemerkungen zu seinem Roman folgendermaßen formuliert hat: „Er (der Hauptheld — St. Ch.-J.) gehört zu jenen, auf deren Schultern, wie es heißt, die Welt ruht. Fest ist er, soweit ich es übersehe, mit seiner Epoche verbunden, sein Wesenszug ist das — er ist ein Sohn seiner Zeit.“⁸

Beide Autoren verlassen sich auf den Menschen bei der Bewältigung der wichtigsten und dringendsten Tagesaufgaben, auf kein außerirdisches

„Schicksal“. Der Mensch muß dabei auch stets auf seine Vergangenheit blicken, denn „ein Mensch, der nach dem Verlust seines Gedächtnisses genötigt wäre, seinen Platz in der Welt neu zu bestimmen, ein Mensch, dem die historische Erfahrung seines Volkes und anderer Völker fehlte, stünde ohne historische Perspektive da und könnte nur für den Tag leben.“⁹

Damit stehen beide Romane mitten in der Literaturtradition der siebziger/Anfang der achtziger Jahre, in der es vor allem um die künstlerische Bewältigung der Einheit von Subjekt und Geschichte und Fragen von Moral und Ethik geht. Dabei liegt der Hauptakzent Aitmatows in der erlebten und vom Held subjektiv gesehenen Weltordnung, während sich Dumbadse noch stärker auf aktuelle Fragen im Leben seiner Republik orientiert. Sicher entspricht der georgische Schriftsteller damit auch den Erfordernissen seiner Umgebung, hat doch selbst der 1. Sekretär des ZK der KP Georgiens, E. Schewardnadse, in einem Interview mit der „Literaturnaja Gaseta“ die Schriftsteller seiner Republik aufgefordert, mit ihren schöpferischen Werken neue moralische Normen zu setzen.¹⁰

Die unterschiedliche Akzentuierung widerspiegelt sich auch in der Schreibweise der Werke. Während Aitmatow die epische Gestaltungsweise voll und ganz ausschöpft, greift Dumbadse für seine dramatischen Situationen, in denen sich der Held stets bewährt, auch zu den entsprechenden Darstellungsmitteln. Das kommt ihm natürlich entgegen, bevorzugte der Autor doch immer bewegungs- und aktionsgeladene Gestaltungen. Dumbadse verzichtet so auf einen Vermittler zwischen dem Leser und den Figuren, obwohl er hier

den Helden nicht selbst erzählen läßt (Ich-Form), was doch für die meisten seiner Werke typisch war. Die Grundlage, auf der sich der gesamte Roman Dumbades aufbaut, ist die Rede und das Handeln der Figuren. Das Erzählte erhält durch den Autor keinen Kommentar. Selbst in der Vergangenheit (Kindheits- und Jugenderlebnisse) und in den Träumen wird durch den Einsatz von Dialogen die Illusion der Gegenwart erzeugt. Dadurch können aber bestimmte Gefühlsnuancen, Empfindungen und Gedanken nicht in ihrer ganzen Breite erschlossen werden, was auch nicht als Grundanliegen des Autors zu werten ist, denn ihm kommt es vor allem auf das Verhalten Batschana Ramischwilis in bestimmten Situationen und zu bestimmten Gestalten an.

Nodar Dumbadse hat mit seinem letzten Roman ein sehr originelles Prosawerk geschaffen, das sich wie viele andere georgische Werke fest in das Gesamtgefüge der multinationalen Sowjetliteratur eingliedert. Der Vergleich mit Tschingis Aitmatows Roman „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“ verdeutlichte das und veranschaulichte gleichzeitig auch Eigenheiten und künstlerische Besonderheiten des georgischen Autors.

Nach seinen Beziehungen zu Tschingis Aitmatow und den Parallelen in ihren Werken befragt, antwortete Nodar Dumbadse dem Autor des Artikels (1981) folgendermaßen: „Daß wir beide gleichzeitig und unabhängig voneinander zu ähnlichen thematischen und künstlerischen Gestaltungen gelangen, ist als ein Beweis für die reale Existenz von Gesetzmäßigkeiten in der Literaturentwicklung zu bewerten.“

Anmerkungen

- 1 Dumbadse, N.: Hund. In: Freie Welt 8/1981 S. 34–35, 43.
- 2 Gorki, M.: Makar Tschudra und andere Erzählungen, Berlin 1951, S. 26.
- 3 In: Freie Welt 3/1981, S. 54.
- 4 Tschikowani, M.: Die georgische Folklore der vorliterarischen Periode. In: Georgica, Heft 4, S. 16/7.
- 5 Dumbadse, N.: maradisobis kanoni, tb. 1978, S. 111.

- 6 Ebenda, S. 103.

- 7 Aitmatow, Tsch.: Novellen, Erzählungen, Autobiographie. Berlin 1974, S. 10; und in: Freie Welt 3/1981, S. 54.

- 8 Aitmatow, Tsch.: Der Tag zieht den Jahrhundertweg. Berlin 1982 S. 5.

- 9 Ebenda S. 6/7.

- 10 In: Literaturnaja gazeta, 17. 9. 1980, S. 2.